

Tatächlich vernahm ich ganz verdächtige Töne, ein Schiller und dann und wann ein leises Gepolter, wie wenn jemand Handwerkszeug heimlich auf die Erde legt.

Ich sprach sofort auf, schlüpfte eiligst in meine Unterhosen und ich den rötlichen Degen von der Wand — ein altes Familienreliquium, mit welchem Karabiner in der Schlacht bei Kunen getötet worden wurde. So gefolgt von meiner Frau, die sich mit der Lampe und Fackelchen beschleunigt hatte, zog ich mich ins Feld, um den Kisten haltend, mit der Wachen in blinder Tapferkeit links und rechts herumhüchelnd Aufsuche auszustellen. Dabei schaute ich vernünftiger von dem Schreibtisch beiseite, den ich brechen durch ein ausgiebiges Kitzelgeschrei den Mut zu nehmen.

Was hat die Gallonen die Schindeln der Schindeln? Wer ist mit euch? Die ganze Bande muß herbei! Und meine Frau hünte zu unterstehung ein artiges Geheer an.

Wichtig, der Schandal tom aus unserem Salon. Ich sah die Tür auf und sah gerade noch, wie etwas hinter den Trümmern schlüpfte und den Wendler, der an der Erde lag, dahinter zu gerast hatte.

Mein Kitzelgeschrei ging jetzt in das höchste Fortschreiten über und mit frenetischem Giebeln fürchte ich tobendstürmend auf den Trümmern los. Mir — hier — hier — hier, folgen die Spiegelgläser zur Erde. „Vollt doch, halt bod, Willeh, das ist ja meine Kappe ...“

Willeh! hier ist ich inne. „Was?“

„Wohlhabig!“ Meine Frau hatte die Lampe auf den Tisch gesetzt und holte jetzt meine Wiege hinter dem Trümmern hervor, die in ein klägliches Mann ausbrach.

Der arme Kretz mußte sich an dem Leuchter zu schrauben gemacht haben, hatte sich mit dem kläglichsten Schreien in einer der ersten Kassen und Spalten der Ornamente festgeschaffen und war vernünftig zu durch das Zimmer gepolter. Bei meiner Ankunft war die hinter dem Spiegel geflüchtet und hatte volens volens, da der heimtückliche Leuchter sie nicht freigab, hierin hinter sich hundert.

Das also war die ganze Verführung.

Wie schauten auf die Verführung bereit, wie gefüllte Kämme auf die Ohren ihrer Knospstadt zu bilden pflegen, und meine Frau verfuhr sogar ein reichliches Quatrum Längen. Meiner Kissen waren vor Schreck die Zuerstbesitzer entfallen und meine Wiege rückte sich lapser auf das Schenkel des Endkammern. So erst wurde ich meines Zustandes bewußt und hielt es für das Staunende, den Rückgang in das Bett anzutreten. Und beim Einschleichen freute ich mich sogar ... nur war das Duffel und das Panofella um die Beine und die Vorhänge — alles das nicht mehr nötig, und wie war zu Mut, als wäre ich einer großen Gefahr entronnen.

Woh wie schlief ich so süß wie nach dieser Heldentat.

Gnadenmandeln.

Ankündigung des Preisrästels aus Nr. 3: „Angel, Engel, Wengel“.

(Zur Konkurrenz nicht zugelassene Lösungen dringen: Hauptloß, Erdbeeren, Ball n., Sep.—Sep.—Sieg.)

Wichtige Lösungen gingen ein 299, überhaupt 385. Das Rästel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: Frau E. Singer, Alfred Baumgart, Geshlo. Bauer, Ida Zander, Wilhelm König, D. Juchs, Emma Koch, D. Schneider, E. Bartholomäus, Geshlo. Bant, Martin Schmidt, Ehe Krauß, Arthur Joller, M. Lehmann, Ehe Vogel, Emilie Krug, Gottlieb Weisbach, E. Schellenberg, N. Schuler, W. Dupp, Emil Schütz, Hedwig Müller, E. Schütz, Frau G. Müller, Otto Meyer, Frau Stadler, Ella Kaufmann, Otto Richter, Moriz Schwarz, Emma Junof, Helene Schmidt, Johanna Rietz, Paul Bergwitz, Carl Wagner, Frau W. Wille, Walter Richter, Moriz Hentsch, Hans Zerge, Emma Schöber, Hermann Kruecke, Georg Fleck, Käthe Klapp, Carl Bräuer, Wilhelm Stöber, Hermann Mann, Carl Heiber, Eugen Mayer, Hellmut Petri, Fritz Kattenbach, Johannes Galtmann, Paul Schroeder, Frau J. Weidig, Willi Mühl, Frau W. Franke, Hanna Fröhlich, Carl Oswald, Käthe Rodde, Richard Hebel, M. E. D., M. Rabl, E. Weingärtner, M. Ralet, M. K. Kowoluski, Wolfgang Hahn, Friedrich Sailer, M. Woyz, Wera Winding, Frau Joh. Frau W. Heipold, Frau E. Oster, Anna Schulte, Anna Reichen, Arthur Hofmann, Ella Weingärtner, Otto Meyer, Marie Wäcker, Max Wölsing, Fritz Meier, Anna Werge, L. Meentzen, Arthur Weipold, Paul Rohrer, Walter Hoffmann, Margarete Geyer, Carl Hietzen, Frau E. Weiers, Otto Meentzen, Frau H. Keler, Max Wenge, Frau W. Hoffmann, Carl Tante, E. Wille, M. Dremy, Frau J. Ams, Anna Koch, Georg Ubert, Frau Paulmann, Otto Sämpfer, Frau Krüger, Emma Krüger, Wäcker, Fr. Weig, Wilhelm Sello, Marie Schick, E. Jaffe, Max Sämbert, W. Schell, M. Schöber, Franz Wenz, Paulmann, Marie Schmidt, Frau J. Schimpf, Einar Müller, Gerhard Müller, Fritz Schmidt, Frau J. Bartels, Karl Waigoy, E. Kiehe, Maria Simon, Ester Roder, Geshlo. Steinmeyer, Wd. Jäger, Anna Neuter, W. Neume, Adolf Boyer, Emma Kramer, Otto Vieri, Franz Eberle, Helene Otto, Frau E. Wente, Friedrich Weisbacher, Frau D. Krüger, Karl Wagner, W. Schimpf, Gottlieb Koch, Joseph Richter, Frau E. Wimmer, Franz E. Schimpf, Einar Sonnenfeld, August Domack, Fritz D. Postmann, Frau B. Wöhl, Karl Beteien, Willi Wegner, Ehe Waff, Franz Weisber, Ferdinand Ehe, Otto Oswald, Emma Jahn, Elisabeth Weber, Marie Kereleben, M. Heuber, Frau Joh. Richter, Hermann Müller, M. Seizer, Gisela Richter, Richard Heber, Rur. Pfeil, Hans Stöcker, Robert Jodel, Rosa Richter,

Erich Schüller, Frau W. Felsenauer, Ema Peter, Frau Hippinger, Hans Zeit, Richard Jerschal, Robert Weitzer, R. Dreher, Hilda Reher, Henriette Wilmann, M. Oelzig, Ernst Kofl, Dezer, E. Günther, von auswärtig von: Frau Weishe, Albert Plato, Karl Albrecht, Willeh, E. Schreiber, Giesend, Beata Klein, Schraplau, Otto Franz, Agathe, Ehe Werner, Karl Buchendorf, Duerant, Ida Otto, J. Dreger, Käthe, Käthe, Ida Weisbach, Verena Wilmann, Gise Reiner, Charlotte Menzel, Helene Klein, Anna Straub, Elisabeth Laitemann, Willi Jopi, G. R. Dehler, Erich Hartmann, Meisburg, Friedrich Koch, Zierendorf, Frau G. Wartenberg, Schmitzendorf, Auguste Koch, Bippa, Kaufmann, Volfgang, Wendler, Elisabeth Krüger, Paul Ewald, Adolph, Marg. Gauerndorf, M. Schneider, Emma W. Schlicht, Goshlo, Franz Jöhre, Oswald, Frau M. Weidner, Maria, G. Polmann, Helene, G. Joh. Heitrich, Dezer, Battersdo, Frau E. Kiehe, Beate, Wäcker, Wäcker, Schönmich, Kersch, M. Wöcker, E. Gise, Delig, Weh. Zihle, B. Benu, dorf, Kademell, Marie Weid, Epikendorf, G. Gormann, Goshlo, G. Hoffmann, G. Pfingmader, Margit, Frau Weir, Wendig, Minn Wäcker, Renannt, Werner Dietrich, Franz Weis, Schottan, Elisabeth Kleine Schauer, Salomine, Wilhelm Schmitz, Dombart, Beata Frau, Hann. Wänden, R. Frau, Dreubig, Friedrich Opremann, Ella Weh, Frau W. Hartung, Wilhelm Wäcker, Ammendorf, Gisela Gropmann, E. Wäcker, G. Geyer, Frau E. Franke, Landsberg, Martha Wäcker, Weidung, Bernhard Kellbaum, Beata, Hermann Goshlo, Wäcker, Otto Rohrl, Fr. Orsoy, Aloisamandl, Johannes Wd. Köhler, Ester Dietrich, Wernerode, Carl Weis, Giesend, Paul Werner, Wilhelm Hofmann, Schönmich, Heinrich Neubauer, Josef, Emil Kömme, Schlicht, Frau M. Kone, Wäcker, Alfred Richter, Goshlo, Weidig Schan, Weidig, Anna Gauerndorf, Hedwig, Frau E. Heider, Cito Goshlo, Dlem, Paul Richter, Marg. Talmie, Wäcker, G. Schölm, Ernst, Louis Klemm, Stolpen, D. Orbe, Natopff, Ella Weh, Jochs, Frau E. Schmittmann, Goshlo.

Unter dem Aquator. Javanisches Stillenbild von J. Gerhähr (aus J. Gerhährs „Ausgewählte Werke“)

entlieh aus Willh. Jopi, Verleger.

Preisrästel.

Es liegt eine Stadt in Bergstadt An einem See, an lieblichem Strand. Schreiet Du es hin und stehst dich vom Wort Wort ein und hinst zwei Zeichen fort, So bleibt noch übrig etwas für Dich.

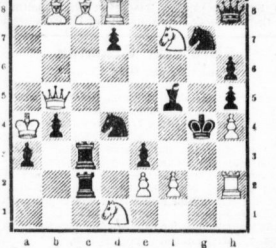
Preis: Fala Morgana, Roman von E. Werner, eleg. geb.

Die Auflöschung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Gebungen, denen die Abkommensentscheidung vom laufenden Monat beizulegen ist, sind spätestens das nächste Donnerstags an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Preisrästlung“ einzulegen.

Wachstüchtige Gewinner eines Preises wollen sich sofort nach Bekanntgabe ihrer genauen Adresse der Redaktion per Postkarte mitteilen, damit die Zustellung des Preises unerschlagen erfolgen kann.

Schachaufgabe.

Von Dr. Paulsofa in Parbubik. (Aufstamm-Lösung.)



Weiße zieht an und zett mit dem 2. Zuge matt. (11-13)

Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 2. W. K8, Dd1, Td1, h5, Lc6, h7, Bb5. Schw. Kc4, Te6, Sg6, Bb6, G8. 1. Th5—h3, behebige. 2. T7aa Wakt.

Beantwortlicher Redakteur Wilhelm Zerst. — Druck und Verlag von Dr. Kuntzschka, Weide in Halle a. S.



Nr. 4 Halle a. S., den 22. Januar. 1905

Die Wuhme Schnee.

Von Emgard Hoyer. (Manuskript verlesen.)

Sie lösen zusammen auf dem Hofengang unter silberigenen Schneeflocken, der frische Moler, sein Kind, die blonde Jaga und auf der Steinmauer über ihnen die freundlichste Dame aus dem Hofe.

„In der Heimat wird es jetzt Winter“, sagte sie und schaute nachlässig den Hügel hinunter. „Im hellen Tal fänden heutzutage die kleinen Gypsen, rotblühende Ornamentreicher spielten sich im blühenden Woge.“

Mehr Jaga schmeigte sich an die Stirn des Mannes. „Gelt Du, hier ist's doch launendst köstlich: Sonne, Blumen und Wiesen, droben im Norden ist alles kühl und tot!“

Der Moler setzte den Kopf, sein Gesicht ward einen Schein bloßer, in seinen Augen brann heimliches Feuer. „Du Kind! Was weißt Du, wie schön die Heimat ist!“

Schmeiglich ging sein Bild über das bunte, lachende Tal zu den fernem Bergen, die tugen Kronen von Eis und leuchtende Schneefelder.

Die Dame war seinen verlangenden Blick gefolgt. „Nicht kommt die Wuhme Schnee darhin zu Besuch.“ Die kleine lachte auf, sah des Waters ernstes Gesicht und schwang sich neben die Fremde.

„Du, bilte, erzähl mir und Papa“, schmeigend rückte sich Jaga zu der Dame auf die Steinmauer, und die begann mit weicher Stimme.

„Weil, weit fort von hier wohnt die Wuhme, einiam im schimmernden Eislande. Sie ist eine schöne, reiche Frau mit guttem Drogen.“

Wenn es Winter wird in den nördlichen Ländern und die Blumen sterben und die Erde weiß und kühllich ausficht, dann legt sie sich in ihren Hosenknagen und fährt — heid — über Meer und Gebirge nach ihren Wogenden. — Und, huch greist sie in den großen See neben ihrem Sitz und streut alles zu mit weissen, schimmernden Schnee; eine gar laubere Frau ist sie, kein schmeigliches Mädchen duldet sie. Die Felder schent sie kühl, lange Mäntel.

Den Nieren im Walde, den Höhren am Hügel wirft sie im Vorbeifahren die, weiße Pelge zu. Was nackt und tollt am Wege steht, bekommt ein blaues Heubelien und ein hohes Hümpchen.

Und in den Dörfern! Ei wie das blüht und punkt! Die alten, zerfahrenen Straßen sind wie ein glatter Anzughoden und die schwarzen Viadell und hieser Schovvitive tragen Hundsmannerees Knaben.

Die armen Kinder, denen die Eltern ein Spielzeug lauten können, legen sie begehrt — hei wie es lacht und niederfällt über dem Wäldchen, wie sie jauchzen und lachen über den Ergen der weissen Mähnen. — Und Wälle aus Schnee werfen sie hoch in die Luft zu unterdem Gegenwind. Will roten Waugen und glücklichen Augen laufen sie in Hof und Feld mächtige Schneemänner, die hohen schwarze Knogelkannen und hölzernen Schwerte.

Neber die Heimat fährt die Wuhme Schnee! Sie lächelt aus geknurrn Wolkenmenden, den prächtige Schimmel ziehen. Will nimmenden Händchen wirft sie die weichen Zinnen, weih, weih gegen sie das Land.

Und in den Stuben blüht köstliches Lampenlicht, im Ofen kochen die Buchschneide, in der Küche zischen verheißungsvoll die Äpfel. Vom beschneeten Trinn flamen Abendsglocken. Die Frau Sonne wieder licht in gelbe rote und lila Tücher und geht sehr zeitig schlafen, nur manchmal guckt sie mit hochrotem Kopf über den

Hügelrand oder durch den Höhenwald, sie ist immer neidisch auf die weiße Wuhme, die beiden wogten sich nie recht leiden.

Ist die Sonne ganz weg, dann kommt auch der Bruder der Wuhme, der Frost. Den Nordwind hat er vor sich überfahet gepolart, schneubend kommt er angezoht, ei wie das pfeift und knack. — Er ist noch zueher als die Wuhme, er deckt die Flüsse und Seen mit silbernen Baugen und schmückt die Hüner mit klitzenden, glühenden Ketten und Zapfen. Er läßt die seltensten Eisblumen an den Fenstern woghen. Er haucht die Wasserfälle an und sie stehen wie marmorne Säulen an den Felsen.“

Die Strohgerin schweig mit großen Augen sah das Kind zu seinem Vater.

„Sag, warum durst ich das nimmer schauen?“

„Der Waler hatte den Kopf in den Händen vergraben und blieb die Antwort schuldig.“

„Du mußt den Vater nicht quälen, er ist sehr krank, die warme Luft hier soll ihm gehend machen, dabeim würde der Frost ihm mit seinem geknurrn Atem nur wehe tun.“

„Ich will aber die Wuhme Schnee sehen, und weisses Land und Eisblumen.“

Jaga sprach von den Steinen und legte ihre Arme um den Hals des Mannes, ihre weiße Wangen drängte sie schmückend an sein Ohr. „Nicht wahr, Du zehst mit alles in unerer Heimat“, küßerte sie mit lecher, stittender Stimme.

Es war Abend. Durch das Fenster trat der Nachtwind süßschwere Kälte; draußen im Garten fanden Nelken- und Rosensträucher in überquellender Wärme und die Hölzerkannen sahen mit bloßen Blumenbüscheln und handten betäubende Blüten.

Klein Jaga schlief und träumte von Eisblumen und Schneemännern.

Der Vater lag im Zimmer nebenan, an seinem Bett sah der Ziebergott und verzogt sein Mut mit heissen Ohren.

Es ging mit dem Waler schlechter als jezt Jahren, noch hatte lecher der Ärzte gewagt, ihm von der Stoffungslosigkeit seines Zustandes zu reden. Wederz warf sich der Kranke auf seinen Lager hin und her. Zu wirren Neben klagte er nach seiner Heimat. Einmal lachte er ganz laut, darüber erwachte das Kind, auf bloßen Füßchen kam sie angehüpft, liebedienst legte sie ihre kleine Hand auf seine heiße Stirn.

„Wäcker?“

Der Mann erwachte nicht, doch wurde er ruhiger. — „Mutter?“ fragte er im Traum. — Dem Kinde klug das wußte, sie legte ihr Köpchen auf seine Rippen und wisperte:

„Ich bin ja bloß die Wuhme Schnee!“

Wieder blieb alles still.

Jaga legte ihre andere Hand, die schon kalt war, an des Waters Wangen und auppie ihm nach:

„Ich bin die Wuhme Schnee, Du sollst in die Heimat kommen, Klein Jaga will Schneemänner bauen!“

Da lachte der Mann, ein fettes, langes Lachen: „Du ja, Schneemänner bauen! Und die Eltern hümmert mit Schlitzen ogen! Ei, Du gute Wuhme, wir kommen, wir kommen!“

Er richtete sich im Bett hoch und riß die Augen auf: „Jaga, die Eltern nuch aus Meer, aus Meer!“ Seine Tochter schmeigte sich an ihn, er zog sie in seinen Arm. „Wäcker! Waler, wäcker! Wie wollen wir?“

„Heim, heim“, nickte der Mann und drückte sie fester.

Nach Kinderzeit ließ sie nun nicht locker. Die halbe Nacht lagen sie zusammen und schloßen in seliger Erwartung. Mit einemmal laut der Mann hinterher: „Ach geh, so mich bist Du!“

Kein Junga dachte den Kranken fürstlich zu. „Schlaf schön, Wäterchen, morgen müssen wir ja lange reisen.“

„Schlaf ich nicht und schließ auf Behen in ihre Arme.“

Am Morgen rief sie der Vater, er sah angelächelt auf seinem Betrand, die Wangen gelblich brennend rote Flecken, er hustete viel, seine Augen waren erschreckend groß glänzend.

„Kind, Kind, der Jagt wartet nicht!“ Er kramte allerhand unangenehme Zeug in eine Handkiste. Zaudernd zog sich kein Junga an, sie kam im Mäntelchen und Hut wieder zu ihm.

„Nun darf es keiner im Hotel verlassen“, flüsterte der Kranke und sah ängstlich um sich; seine Tochter nicht verlassend.

„Sonn lassen sie uns nicht weg.“

„Sie sehen in der Bahn, durch sommerliche Blütengeilde, wobei an weißen Zempeln und hohen Schöpfen alle der Jung. Junga konnte am Fenster, der Vater lag und schlief viel. Erst in der Nacht sprang er auf und weckte sein Kind und song ihr Knabenlieder mit heiserer Stimme vor und ersuchte ihr von der Heimat und lustigen Meerfahrten, ganz selig wurde sie wieder wo in der letzten Nacht. Der Nachmittag des andern Tages war da. Sie sahen im erhöhten Coupee dicht aneinander geschmiegt, der Vater hatte beide Finger geöffnet, sie wußten doch die Heimat nicht sehen. Dazu wurde manchmal den Kopf vor dem stüngen Junga.

„Die Heimat grüßt Dich“, lachte der Mann und nahm den Hut ab. „Sei nicht furchtsam, siehst Du die Feder im weißen Brustkleid?“

Weiter jagten sie hinein in das dümmende Land. Der Jagt hielt an der kleinen Station. Ein einziges Fuhrwerk war hier, der Kutcher erbot sich, die Fremden mitzunehmen. Der Vater schüttelte bloß den Kopf, nahm sein Kind an die Hand und schritt stillig aus.

„Juga, das ist die Heimat!“

„So weißt du weiß!“

Damit rief sie sich los und rannte vom Wege in den letzten Schenke.

„Wie weiß, wie schön, Wäterchen“, tief griff sie mit ihren Händen in die ledere Tasche.

„Morgen bauen wir einen Schneemann!“

„Der, der! 's ist kalt!“ Kommt, nun wollen wir mal laufen.“

Sie lösten sich an den Händen und schlürften begab. Der Mann verputzte nicht Schmerzen noch Beschwerden, frei und leicht konnte er den Wind entgegen laufen.“

Er hielt einen übermächtigen Tuchföbel aus. — so glücklich, so glücklich und gesund — und um ihn die Heimat!

Endlos mittraun dehnte sich der Strand. Regungslos lag das Meer, eine dünne, flackernde Glühde über dem Wasser, geheimnisvoll knachte es in den Schänken am Ufer.

Vom Horizont griffte die Sonne mit letztem Glanz blutrot sitz es auf aus der Tiefe und malte den Himmel mit rolgem Farben und flimmerte wie Gold und Purpur auf dem stillen Meer. Der Mann rief das Kind in seinen Arm und hob es hoch.

„Schau Junga, das Meer! Mein Meer, meine Heimat!“

Die Kleine blies stumm, sie war übermächtig von dem Licht. Langsam erlosch das Licht. Vom Himmel blühten einzelne Sterne. Wolken zogen heran.

Sie kommt mit ihrem Wollensgepäck, murmelt der Mann. Er trug noch sein Kind und ging mit Schritten, die müde waren. Bei seinen Worten wurde Junga munter. Wägen Schnee, Wägen Schnee.“

Sie breitete die Kerne schneidlich gegen die grauen Wolken. Und siehe, es fing an hermitoberzugehen, lind und weiß, tangende Flocken.

„Wir wollen ein wenig ruhen“, — sagte der Mann und setzte sich mit seiner Last in eine Wande. Sorglos hüllte er sein Kind ein. Nach wenigen Minuten fündelten viele Sternchen, das Junga ließ schlummerte.

Der Kranke sah mit zufriedenen Augen in das dicke Flockengeld. — So still und so friedvoll war es um ihn und in ihm.

Mit einem Mal sah er aus der Dunkelheit den großen Wollenswagen zur Erde kommen, er wand auf ihn zu. — und jetzt stand vor ihm eine wunderliche Frau in waldedigen weiten Fernemantel.

„Sch bin die Wägen Schnee“, sagte sie mit süßer Stimme.

„Nur wollest du mit kommen, nun bin ich Guch entgegen gefahren.“

Sie lächelte liebreich und zeigte sich neben ihm, ihren Mantel breitete sie aus, darin hatten sie alle drei Platz, — wie herrlich warm und wohlilig es da wurde.

Er blinnte sie dankbar an.

„Nur soll ruhen“, sagte sie, und dann lang sie ihm mit weider, ganz Stimme alle jene Feder, die er alle Hände von seiner Mutter gehört. Da kloß er schlüssig die Augen und schlief ein.

Der Wollenswagen glitt mit seiner Herrin davon. Sternlich leuchtete die Nacht. Ein Nebelmeer langte das Meer. Der Mond schien auf den verlassenen, schimmernden Strand.

Lebter Vater und Kind hatte die Wägen Schnee eine reich, weiße Feder gebreitet.

Gemeinung.

Von Helene Lang-Anton.

„In allen, kleinen Fortschritten, das einmal mitten im Walde lag, ging es heute lebhaft her. Die alte Frau war noch früher wie gewöhnlich aufgestanden, hatte wohl zehnmal in den kleinen Stübchen, das nach Süden lag, nachgesehen, ob auch alles in Ordnung sei, das frische Stadthäuschen aufzunehmen. Ihre Uhrzeit hatte sich aus der Magd und dem Kuchle mitgeteilt, und brennend sah der Herr auf der vornehmlichen Holzbank am Ofen und schimpfte, während er seinen nicht weniger als heiligen Anker wandte, über all die Aufregung. Seine Frau schreie das Fenster, um den Zehnjährigen hinauszuschieben, und meinte: „Gerhardt darf immer in der Stube werden, wenn das Fräulein hier ist.“

„Was?“ Dem Alten fiel vor Entsetzen fast die Pfeife aus dem Munde.

„Bist wohl nützlich? I soll mei Pfeiß mit mehr tauche dürfen, wo i will.“

„Nein, 's geht nit, das Fräulein ist krank, sie hat's auf der Brust und kann den Tabak nit vertragen.“

„I, da soll doch gleich ein Lebensmiltionsanwärter dreinspringen. Dann will ich mit gelb wieder sein absetzen, i lag mit in meinem Gans nichts verdrücken und rauh, wo i mag.“

„Nur nit so dumme dicker, wir haben schon das Guch voraus genommen, weil wir's braucht hab'n; sie soll glühend sein werden. Ich hab verprochen, was sie aufzugeben; das arme, junge Blut, ichau sie Dir eist an, das Herz bracht immer ein sein.“

Der Alte machte vor sich hin. Seine Frau sah ihn still von der Seite an; halb hatte sie ihn ja schon, von Krankenfinde er nicht viel hören. Das konnte sein gutes, alles Herr nicht vertragen. Sie hatten ja auch ein frantes Kind, schließlich in anderer Art. Wenn Jungen konnte weiter die Zeit noch die Sonne stehen, und er war auch ihr einziges Kind, gerade wie das Landmädchen.

Er legte sein Pfeiffen mit einem leichten Seufzer auf den Ofenrand, zog sein rotariertes Lauchgeschmied aus der Tasche und wechte damit durch die Luft, die beiden Randmofen geteilt. Frau rief lächelnd vor sich hin. Wie sie ihren Alten kannte.

„Nun hörte das Fremdenkind eines Wagens; gleich darauf raffte er über den Hof. Das waren die Stadler, die Frau wollte hinauszulaufen; er hielt sie zurück.“

„Wo ist Jochen?“

„Oben auf der Stube, i hab' ihm's g'heien; sie könnten es'werden.“

Der Herr nickte. Es war gut; so der bößwärtige Junge konnte die Kranke loslassen machen. Er folgte seiner Frau, die neue Hausgenossin zu begrüßen.

Aus Lügen und Deden wurde die ganze Gestalt des jungen Mädchens gemeldet und dann in das Gans mehr getrieben, wie geföhrt. Aus dem vordringlichen, süßen Gesichtchen sahen große, dunkle Augen dem Leben entgegen. Die feinen abgesehenen Zähne, breite das junge Mädchen freundlich lächelnd, der Herr nickte entgegen, so gleich das Herr, der unten Alten kam. Sie wollte auch sprechen, aber da es ihr schwer wurde — anscheinend hatte sie die kleine Reize sehr erschöpft — verstand sie leblos die Mutter daran und nahm selbst das Wort:

„Ich bringe Ihnen hier unser Leinwand auf der Welt, unsere kleine Gitta. Sie soll hier in der Gasse sein, bei ihrer Pflege glücken. Ich lege sie Ihnen aus Herz, die Mutter der Mutter“, schloß sie mit trübendzitternder Stimme und hielt die Hand hin. Frau ließ sich stillig schmeit.

„Was i daut um kann, soll i' sehen, Hand drauf, wie wollen sie gute laide Mäde, der liebe Gott hilft mit und nachta geben. Die Gedulde müssen wir werden.“

Und sie klopfte ächtlich die blaue Wange der Kranken. Alten lächelte; die ehtige Zuebergeliste der beiden Frau tat ihr wohl.

Der Herr hob hand abwärts, besaß keine Zeit in den Händen und trat vorlegen von einem Bein auf das andere; er schloß sich doch zu geniert durch die vornehmliche Beute. Das zu behaltlich mühen die nächsten Wochen, wo sich alles im Hause nur das zarte Mädchen beugen wird, nicht sein.

Gitta bemerkte das mit, von ihrer unruhigen Herzlichkeit getrieben, erob sie sich, trat auf ihn zu und sagte lächelnd:

„Es wird nicht so schlimm, Herr Herr, wir werden uns gut vertragen; ich werde Ihnen nicht viel Ungelegenheiten machen.“

Der Herr erwiderte. Das sie bestellichte, daß sie keine Gedanken zu ersehen konnte. Von ihrer Persönlichkeit gerührt, schaute er sich seines Egidiums:

„Mutter's fro, Fräulein“, murmelte er, „die Hauptlast ist das G'hand.“

Die Mutter mußte nach der Stadt zurück. So später über der Stübchen wurde, sie wollte ihn schnell nehmen. Sie schüttete für Gitta; der Jagt

hatte jede Erregung strengstens verboten. Obwohl es die erste Trennung von der Frau war, hielt sich Gitta doch tapfer. Die Hoffnung, hier zu glücken, blühte sie.

Mit Gitta von der Hauszeit aus der Mutter den letzten Wunsch nachwirkte, lag sie ungelübt 10 Schritte von sich entfernt einen jungen Mann liegen, der sie mangelhaft anstarrte. Er hatte ein hübsches, offenes, von der Sonne gebräunt Gesicht, war schwarz und schlaf bebaut. Aber seine Augen brühten sie. Es lag ein leuchtender, unerlöschlicher Ausdruck darin, eine unheimliche Startheit, die sie erschreckte. Er kam an sie zu. Sie wollte ins Gans stehen, aber ihre Füße waren wie gelähmt. Dicht vor ihr blieb er stehen. Sie war auf's Schrecklichste geföhrt, aber nicht geschädigt. Der Mann schändete seiner Augen mit einem traurigen, der ihr sofort jede Angst nahm.

Er sprach sie an:

„Sie sind das frante Stadthäuschen, aber — hier wird man mit glühend, hier glühend lauter Bergen in der Luft, mein's ist auch dabei, und die brühen.“

Remmendorf hat ihn Gitta an.

Das sprach er da für Ursprung.

Schon wollte sich die alte Frau wieder einstellen, als die Götterin dazwara und den jungen Menschen betrotete!

Obenraun ging er los.

Es nach Gitta folgen an, sagte sie:

„Dobens la Angst, er ist unter Gitta, unter einziges Kind, er ist mit ganz richtig im Kopf, aber still und laßt und mit seinen Menschen was. I werd' loo' dafür sorgen, daß er Ihnen mit in die Carere kommt.“

Ziel's Mittelteil erhalte das junge Mädchen. Sie wechte ab, der arme Unglückliche durfte durch ihre Gegenwart nicht in seiner Freiheit behindert werden. Sie sprach das aus und gewann dadurch während des Hets der alten Frau.

Wahns brühten Gitta wohl wieder die Augen Jochens, aber sie kinnte diese Empfindung nieder und war freudlich und gut zu ihm.

Es dauerte nicht lang, da waren sie und Jochen gute Freunde. Sie saßen sich sitzend in der herrlichen, milden Luft, das Ofen fing an für zu kochen; die blauen Wangen wüsten sich. Sie wurde fröhlicher und fing an Spaziergänge zu machen, die sie täglich weiter ausdehnte. Jochen war ihr treuer Begleiter. Er folgte dem schönen Mädchen auf Zeit und Schait, ängstlich beläut um sie; er wählte ihr die Stine aus dem Wege, ließ sie über unangenehme Stellen weg, er trug sie kleine Strecken, wenn sie mehr war. Gitta hatte sich an die ständige Aufmerksamkeit des Kranken gewöhnt; durch seine Anhänglichkeit gewann sie ihn lieb. Sie verachte erst langsam torkeln von seiner festen Gewebe loszuwerden, und obwohl es nicht gleich gelang, so war die Hoffnung nicht.

Er sah in seinen Augen jetzt manchmal ein Leuchten, ein verheißendes Licht, das sie nicht mehr als des kühleren Startheit gemein hatte. Er sprach vernünftiger und ruhiger; in seiner ruhigen Erscheinung, die er früher sehr vernachlässigte, trat jetzt eine gewisse Gabe hervor. Er war eigener geworden. Jedermann konnte diese Veränderung beobachten und sei Wohlwolle sollte erkannt, wie hier zwei verschiedene heads Menschen sich vereinigt hatten, nicht als die Gänge um den anderen bedauerliche eigene Stellung. Ihre Krankheit wurde beseitigt durch die ruhige Zeit, die sie unter seinen Zögern nun sich bis spät abends in die franten Lagen einjog — er wurde aus der gestrigen Ummadung durch ein Gefühl ausgerichtet, die Liebe zu Gitta. Sie war es, die seine Krankheit brach, die das Stübchen seiner Unerziehung brachte.

Mit nach wüden Gitta schlüßend, in wieder genannter Gemütsdurch der Mutter abgeholt wurde, gab es bittere Tränen im kleinen einjamen Fortschau.

Gitta hätte die alten Leute herzlich ab, die sie so bewohnt hatten; jetzt empfing nahm sie von Jochen Abschied, der schlängelnd ihre Hände küßte. Dankte ihr; ließ im Ammen rang er eine Gegend, die wie noch eine Zeit hinter sich ließe. Aber er war jung und die Jugend verzieht und verwannt ist. Die beiden Mütter hatten sich armert, sie dankten einander unter Freudentänen für die Gemeinung ihrer Kinder.

Der neue Trameau.

Humoreske von Max Mündt.

(Gladax-d'Arcozen.)

Sie waren aus irgend einem futuristischen Stimmenswandelbedürfnis nach der Metropole gekommen und hatten unter Einwirkung ihres glühend laute gites laide Mäde, wie sie noch vor der Wiedergeburt von solchem Bandweitverweirten begehrt wurden, etwas atmösch, kühner, aber praktisch und wie es schien für eine Lebensdauer von bis ins weite Glück berechnete. Ich habe mich immer herzlich wohlgeföhnt unter diesen alten Schächeln, Kommoden, Trüben, Stoffen und so weiter aus liegendem Wagnisgefühl und auf dem besten kühnen Schiller, aber meine Frau schmeit jetzt um diese Möbel herum mit einem Gesicht wie eine Königin im Exil.

Ich merkte wohl, was in ihr vorging. Die Günstigkeit jag an ihr den Gedanken an weitere Umwidmung zu werden, und schließlich fand sie etwas wie Günstigung darin, daß sie, wie sie sich mit vollem Atem und in eleganten Vorderbein wahnwitziger Exzession bewegt haben würde, ihr Partner unter diesen höchsten Hüllen, die ganz genug nach aus der Arde Röhms kommen“ wie sie die guten erwidern sollte respöndlich nannte, vertragen sollte. Gagen tat sie nicht viel, denn sie konnte und als ein, der die Hand noch weiter auf die Dornenlandschaft legte, als Herrliche Wägen. Aber sie machte im Gehen, hoch und auf die glühliche Stimm, die ihr eist ruhiger letzte, da aus der flüchtigen Augen atmöschliche Günstigung der ruhige Vater modernen Kurms schlüßten würde.

Und meine Frau hatte recht; die Stunde küßte. Auf ein Familienverwechlung hatte sie mich beschworen, einige Tage zu nehmen. Ich habe in meinen Leben noch nicht auf eine Zehnnummer gekommen, außer wenn ich sie gerade, das ängstlichen Rasflürens nicht, verkannt habe. So gab ich auch hier weiter nicht mehr auf und kümmerte mich um nichts.

„Sch hätte auch die Beköpfung ohne meine Frau genügt. Kann hätte sie die Heilungslüste in der Hand, als sie auch schon zu mir geföhrt kam.“

„Wissen, Du Wissen...“

„Was ist denn los, Anna?“

„Sie haben gemeint! Denk' mal an!“

„Gemeint?“ So ist!

Wir kam die Sache noch immer höchst gleichgültig vor.

„Was würde denn sein? Ein hundertober Jahrbuch oder so was?“

„Och, Wägen, Wissen... zwei große Gemeine.“

„Was Du denn heißt! Ich seh'...“

Sie schmeit beide Hände.

„Da... ein silbernes Leuchter, Entwurf von dem berühmten Gaudin Gündig, Wert einhundert Mark.“

„Und hier die andere Nummer... ein großer Trameau mit Stufe und Säulen, Aristonum geschmückt, Höhe zwei Meter hoch, aus dem Metalle von Gaudin Holzmännchen... an? Was heißt Du nun dazu?“

„Das ist mir mindestens zu viel Geld auf einmal. Ich bin nicht recht daran gewöhnt.“

„Ach Wissen, das gewöhnt ich schnell. Mödest Du nicht gleich den Gaudintragern telephonieren, daß sie die Sachen sofort beschaffen?“

„Das können wir machen.“

Und nun entnahm ich ein silbernes Objekt darüber, in welschem Rahmen der Trameau Ausstellung finden soll. Das der kunstvolle Leuchter, Wert 100 Mark, seinen Platz auf der Stufe des Trameau haben müßte, war ausgemacht.

„Was hat den Absatz durch den Spiegel grümel“, bemerkte meine Frau schlüssig.

„Aber da würde ich doch entscheiden bloß sein, an der gegenüberliegenden Wand noch einen zweiten Spiegel anbringen.“

„Bestallt denn, Wissen?“

„Nun, liebe Anna, nach dem Gehehen der Dytt — siehe Kapitel über die Verfassung der Prolegten in Stämpfengebiet — würde dann das Spiegelbild des Leuchters in unmittelbarer Reihe zurückgewandt und wir hätten somit den ersten Versuch ins Landliche verwirklicht.“

„Wägen!“

Ein verurteilendes Blick ließ mich, obwohl ich durchaus nicht begriff, daß ich die Gehege der Dytt verantwortlich sein sollte.

Der Trameau kam und wurde in den Raum gebracht, um den tief unterer Anhalt in der Hofstube, welchen Anna und mir ein geringeres Kampf tobt.

Beide tritten vor mir die Türe, diejenen Zimmer den Namen geben zu können, bis jetzt ohne Entschöpfung. Während ich bei meinem guten Entschloß, daß sie mit einer Lebensstuflichkeit, die bereits in das Furtale übertrag, für die Bezeichnung „Salon“ ein.

In beiden Räume also fand der Trameau seinen Geoplas, und ich muß geloben, das Stück Möbel importierte mir recht. Auch der Leuchter machte ich ungemein geloben, und ich sah ein, daß der Raum jetzt einen ganz auf meine höhere Beschöpfung erworben habe und schließlich ihn nun ebenfalls „Salon“.

Meine Frau war überglücklich.

Und doch sah ich, wie sie eine Wöffe auf ihrer Stirn zu sammelte.

„Wie Anna? Ist Dir's noch nicht sein genug?“ fragte ich sie.

„Nun, ja“, kam es abgemessen zurück; „aber weinst Du... dieses alte Zylinderbureau paßt nun jedoch nicht mehr herein.“

„Nein, Anna, post wirklich nicht. Wir werden's hinausstellen.“

„So? Lind dann?“

„Lind dann? Anders?“

„So? Der haben sieh an der Wand... Nein, ein atmosphärisches, gelungenes Büffel muß wieder, so ein... ah, ich weiß schon! Bei David Holzmännchen im Schaufenster steht so ein...“

Jetzt kam die Wöffe auf meine Stirn. Unwirschlich verlor ich; meine Hand die Dornenfläche.

„Et doch verurteilend, Wissen“, drängte meine Frau. „In einer Stühnig steht wie hier können wir doch nicht wie die Bienen leben. Hebrigen hab' ich doch nichtsdestoher Bedacht, und ichken nicht Du mit ja doch etwas sehr schönes, ich lenne Dich in. Wo warum nicht ein Wägen?“

„Ach, Fräulein ich ent, wenn's was dann dabei dicker. Aber dann kommen die Verhänge...“

„Nun, das ist doch eine Kleinigkeit.“

„Und die Stühle...“

„Wer wird sich dann haben?“

„— und ein Pantheloa...“

„— ja, Wissen, aber so nach und nach. Man merkt die Stühnigen dann nicht los.“

Wid' bezieht eine Günstigkeit, wenn ich an alle die Konfessionen dieses Trameaus dachte, und in der That wurde ich von nichts als von einem ruhigen Dandebühnen, das ich aus meiner Geduldsfläche aufstellen sollte.

„Wägen, es würde so die zweite oder dritte Wöfengänge sein, nicht stelle mich meine Frau umföhrt.“

„Wägen, Mann, um Gotteswillen... Stühnigen sind in meiner Wohnung... höre doch nur! Sie wollen uns den Leuchter stellen...“

